

Theorie und Praxis hochkarätig vereint

Konzert „The Blue Notes“ und „La banda“ bewältigen vielstimmig-zerklüftete Klanggebilde des Frühbarock souverän

VON MARTIN FREI

Kaufbeuren Dass der Protestantismus den schönen Dingen des Lebens eher abgeneigt sei, ist zumindest in Kaufbeuren nur ein Klischee. Ein Blick in die Dreifaltigkeitskirche genügt, um zu erkennen, dass auch die Anhänger der Reformation die Möglichkeiten der Barockkunst durchaus zu schätzen wussten. Ein Konzert des Kaufbeurer Vokalensembles „The Blue Notes“ und des Augsburger Orchesters „La banda“ in eben diesem Gotteshaus zeigte nun eindrucksvoll, dass das in gleicher Weise auch für die protestantische Kirchenmusik dieser Zeit gilt. Im Mittelpunkt standen Werke von Johannes Eccard (1553 bis 1611) und Andreas Hammerschmidt (1611 bis 1674), die die Musiker unter der Leitung von Traugott Mayr geschickt in Bezug zu den großen Komponisten ihrer Epoche setzten. Doch Mayr, Kirchenmusikdirektor an der Dreifaltigkeitskirche, hatte bei der Programmgestaltung nicht nur die musikhistorische Dimension im Blick. Es sollte auch wahrhaftiges Adventskonzert sein, dessen Stücke sich streng an der theologischen Bedeutung der vier Sonntage vor Weihnachten orientieren. Diesen hohen theoretischen Anspruch erfüllten die Sänger und Musiker mit ihrem mindestens ebenso hohen praktischen Können, sodass es nicht nur ein lehrreiches, sondern vor allem ein anregendes Konzert wurde.

Nachdem im Frühbarock vor allem in Venedig ein neuer Kompositionsstil entstanden war, der die Vielstimmigkeit und auch räumlich-



Ein außergewöhnliches Adventskonzert mit Werken des Frühbarock gaben das Vokalensemble „The Blue Notes“ und das auf Alte Musik spezialisierte Augsburger Orchester „La banda“ in der Kaufbeurer Dreifaltigkeitskirche.

Foto: Mathias Wild

akustische Effekte in bisher nicht gekannter Weise und Komplexität nutzte, wurde dieser schnell zu einem europäischen Phänomen. Auch die deutschen Komponisten eiferten fleißig dieser venezianischen Schule um Giovanni Gabrieli (1557 bis 1613) nach.

Angenehmer Originalklang

Dessen „Jubilare Deo“ etwa, eine Motette für nicht weniger als acht Stimmen, machte beim Konzert deutlich, welche hohen Ansprüche diese Kompositionen an die Ausführenden stellen – vor allem wenn sie von einem Ensemble mit nicht einmal zwanzig Sängern angegangen werden: Nicht nur jede Stimmlage, sondern oft jeder Sänger hatte seine wichtige Aufgabe in den kompliziert

verschränkten und akzentuierten Melodieverläufen, bei den Klangkaskaden, die da auf die große Zuhörerschaft herunter perlten – auch wenn explizite Soli in dieser Zeit eher noch die Ausnahme sind. Die „Blue Notes“, ansonsten vor allem für ihre Gospel-Interpretationen bekannt, meisterten unter der ruhigen Führung von Mayr alle Klippen dieser zerklüfteten barocken Klanggebilde souverän. Dabei wurden sie von einem sensibel agierenden Orchester begleitet, das den charakteristisch herben Originalklang mit seinen historischen Instrumenten angenehm kultivierte, aber nicht überstrapazierte. Doch nicht nur das Können der Protagonisten zog die Zuhörer in seinen Bann, sondern auch die bisweilen sehr extravagan-

ten Kompositionen. Ein Glanzpunkt sowohl bei der effektvollen Gestaltung mit getrennten Chorteilen samt „Stereoklang“ als auch bei den musikalischen Mitteln war das „Deutsche Magnificat“ von Heinrich Schütz (1585 bis 1672).

Ganzes Panoptikum

Auf ähnlich beeindruckende Weise schafft es Michael Praetorius (1571 bis 1621) bei „Hosianna in der Höhe“ einen einzigen Bibelvers mit einem ganzen Panoptikum musikalischer Ausdrucksformen seiner Zeit zu vertonen. Eccard tut es ihm bei einem „Kyrie“ gleich, setzt die Mittel aber deutlich subtiler ein. Und der etwas jüngere Hammerschmidt weiß den Reiz der Vielstimmigkeit schon elegant und eigenständig zu

nutzen, beispielsweise beim einleitenden „Jauchzet dem Herren alle Welt“. Bei der Psalmvertonung „Siehe wie fein und lieblich“ schließlich lässt er die Klänge am besungenen Berg Zion mit deutlichem Echo widerhallen.

Wie schon die Veranstaltungen zum 250. Todestag des Irseer Musikpriors Meinrad Spieß zeigte auch das Konzert in der Dreifaltigkeitskirche, dass es sich stets lohnen kann, auch die Kompositionen der Unbekannten und vermeintlich „Kleinen“ aus den Archiven zu holen und aufzuführen – zumal in einer so hochkarätigen Vielstimmigkeit.

Einstimmig anerkennend war dagegen der lang anhaltende Applaus am Ende dieses außergewöhnlichen Adventskonzerts.